Buddhistische Warte

Monatshefte
für Ethik, Erkenntnis und Geisteskultur.

Organ der »Buddhistischen Gesellschaft«.

Herausgeber: Karl Seidenstücker, Leipzig, Sophienstrasse 12.

I. Jahrgang.	Leipzig, November 1907.	2451 n. B. No. 8.

Wir kämpfen um hohe Tugend, um hohe Geisteszucht, um hohe Erkenntnis; deshalb heissen wir Kämpfer. (Anguttara-Nikāyo, III, 84.)

Der Tathāgata.[1]

Der Tathāgata wandte sich an den ehrwürdigen Kāçyapa, um die Ungewissheit und den Zweifel seines Gemütes zu zerstreuen und sprach:

„Alle Dinge sind letzthin gleichen Wesens; und doch sind die Dinge verschieden, je nach den Formen, welche sie annehmen unter verschiedenen Eindrücken. Wie sie sich gestalten, so wirken sie, und wie sie wirken, so sind sie. Es ist, als wenn ein Töpfer verschiedene Gefässe aus demselben Ton macht. Einige von diesen Gefässen sind bestimmt für Zucker, andere für Reis, andere für Milch; und wieder andere sind Gefässe der Unreinlichkeit. In dem Ton besteht kein Unterschied; der Unterschied der Gefässe rührt nur von der gestaltenden Hand des Töpfers her, welcher sie für verschiedenen Gebrauch formt, je nachdem die Umstände es erfordern.

„Wie alle Wesen in ihrem Ursprung eines Wesens sind, so entwickeln sie sich auch nach einem Gesetz und sind bestimmt für ein Ziel. Und dieses Ziel ist Nirvāṇa.

„Nirvāṇa wird dir werden, Kāçyapa, wenn du dies gründlich verstehst und wenn du nach der Erkenntnis lebst, dass alle Dinge e i n e s Wesens sind und dass es nur e i n Gesetz gibt. Folglich gibt es nur e i n Nirvāṇa, wie es nur e i n e Wahrheit gibt und nicht zwei oder drei. Und der Tathāgata ist derselbe für alle Geschöpfe und ist nur verschieden in

[1]) Saddharmapuṇḍarika-Sūtra V.

seinem Verhältnis zu ihnen, insoweit als alle Geschöpfe verschieden sind.

„Der Tathāgata erquickt die Welt, wie eine Wolke ihre Wasser ausgiesst, ohne Unterschied. Er hegt dieselbe Gesinnung gegen Hoch und Niedrig, gegen Weise und Unwissende, gegen Gute und Böse.

„Die grosse Regenwolke zieht herauf über die weite Welt und überschattet alle Länder und Meere, um ihre Gewässer überall auszugiessen, über die Gräser, Sträuche, Kräuter und Bäume.

„Dann, Kāçyapa, saugen die Gräser, die Sträuche, die Kräuter und Bäume das reichlich gefallene Wasser der grossen Wolke auf. Wiewohl das Wasser durchweg eines Wesens ist, ernähren sie sich davon in verschiedener Weise, eine jede Pflanze nach ihrer Art; sie schiessen empor und bringen zu ihrer Zeit Blüten und Früchte. Gewachsen in einem und demselben Boden, werden alle Pflanzen und Keime belebt durch ein und dasselbe Wasser.

„Der Tathāgata aber, Kāçyapa, kennt das Gesetz, dessen Wesen Erlösung und dessen Endziel der Friede des Nirvāṇa ist. Er ist allen derselbe, und doch offenbart er sich nicht allen in gleicher Weise, da er die Bedürfnisse jedes einzelnen Geschöpfes kennt. Er teilt ihnen nicht sofort die Fülle der Allweisheit mit, sondern hat Acht auf die Anlage der verschiedenen Wesen.“ —

Grundprinzipien des Buddhismus und japanische Moral.

Eine Rede, gehalten vor einer Versammlung von Damen in Boston von Rev. Dr. **Kentok Hori.**

Ich freue mich, heute vor Ihnen über mein Geburtsland zu sprechen und erlaube mir gleich zu bemerken, meine amerikanischen Damen, dass ich mit vollkommener Offenheit und Freimütigkeit reden werde; denn ich denke, dass es in

diesem Lande der Freiheit gestattet ist. Und in der Tat, ich glaube, dass das gerade Ihnen in Amerika von Nutzen sein wird.

In Japan hatte man mir viel erzählt von dem amerikanischen Geist der Unabhängigkeit. Man sagte mir, Sie halten das Banner der Freiheit und der Reinheit hoch. Dies wollte ich sehen. Aber als ich nach San Franzisko und Chicago kam, fand ich nicht, wonach ich mich sehnte. Ich fand nur Handelsgeist, Erwerbsgier. Ich sah ein Volk, welches keinen anderen Gedanken zu haben schien, als den, reich zu werden. Man führte mich in San Franzisko herum und sagte: „Das ist das grösste Gebäude in San Franzisko, und dieses Gebäude ist das teuerste." Diese Hinweise setzten mich sehr in Erstauen. Warum soll ich mich für ein Gebäude interessieren, nur weil es das grösste ist oder weil es viel Geld gekostet hat?

In Japan zeigen wir die Gebäude, die die ältesten oder die schönsten sind, aber in San Franzisko zeigt man die grössten und die teuersten. Muss da ein Japaner nicht denken, dass Erwerbssinn der Haupttrieb in San Franzisko ist?

Aber gern füge ich hinzu, dass, als ich nach Boston kam, ich doch mehr fand als blosse Geldinteressen. Ich fand da die Amerikanischen Ideale, von denen man mir in Japan gesprochen hatte. Ich fand eine reine und unabhängige Rasse, die noch für etwas anderes arbeitet als nur für den allmächtigen Dollar. Auch fand ich mehr Achtung für das Alter und für die Schönheit.

Alter und Schönheit — lassen Sie mich bei diesen beiden Eigenschaften verweilen, denn beide gehören zu den Dingen, die wir in Japan am meisten verehren und in Amerika am meisten vermissen. Ich will zuerst von dem Schönen sprechen und dann von dem Alter. Sie können sich nicht vorstellen, wie wir Japaner in Amerika die Schönheit vermissen. Jedem Japaner bringt jeder Tag seines Lebens etwas Schönes. Er hat ein Gärtchen, er hat ein Bäumchen in einem Topfe, eine Blume blüht in seinem Hause. Er sieht nach ihr jeden Tag, er beobachtet die Blätter, die Blüten und ihr Wachstum. So ist die Schönheit der Natur stets um ihn; er empfindet sie, sie erhebt ihn und macht ihm das Leben frisch und reizvoll; —wenn er nach Amerika kommt, ist es ihm, als fehle ihm der

Atem, als ob etwas Göttliches plötzlich ihm entrissen sei. Das Leben erscheint ihm sehr roh, aus dem die Schönheit der Natur ausgeschlossen ist. Er kann sich nie daran gewöhnen.

Eine hehre Harmonie ist dem Amerikaner verschlossen, sie tönt ihm nicht und infolge dessen erscheinen Land und Leute etwas roh; ihre Seelen schweben sich nicht über das Materielle — es fehlt eben die ständige Verbindung mit der Natur. Wenn San Franzisko diese hätte, könnte es sich nicht so ausschliesslich um den allmächtigen Dollar sorgen und um die Gebäude, die so viel Geld kosten. Wenn sie nur einmal die Schönheit der Natur empfänden, würden sie es ein wenig albern finden — so denkt ein Japaner — einen Menschen eine oder zwei Meilen weit zu schleppen, bloss um ihm das grösste Gebäude in San Franzisko zu zeigen.

Als ich nach den Rocky Mountains kam, ward meine Seele ergriffen von ihrer Erhabenheit und ich dachte, ich würde in New-York von den Gipfeln der Rocky Mountains kleine Bilder auf zart getöntem Papier finden — wie die Bilder des Fujiyama. Es wird mir schwer zu sagen, warum ich keine fand. Ich hatte gedacht, dass der Amerikaner den Anblick dieser Gipfel nötig hätte in seinem Alltagsleben. Sie würden ihm so helfen, seine Seele mit Grösse zu füllen, mit einer starken Harmonie.

Aber er braucht sie nicht, und das ist mir unbegreiflich. Wie singen wir vom Fujiyama in Japan, wie zeichnen wir ihn, wir malen ihn, wir leben in ihm. Sie können das kaum verstehen, das sehe ich ein. Aber die Hauptgegenstände der Literatur in Japan, die Dinge, die uns in Entzücken versetzen, wie Romane Sie entzücken, sind — der Schnee, der Mond und die Blume.

Diese sind unsere Musen.

Der Schnee ist uns ein Symbol der Reinheit, der Mond beruhigt unser Herz, die Blume spricht uns von der Schönheit. So birgt unsere Literatur über den Schnee, den Mond, die Blume und unser vielgeliebter Fujiyama grosse Freuden für uns. Sie sind die Seele unseres Lebens, ein wahrer Trank der Verjüngung. Selbstverständlich gibt es auch noch andere Dinge, die uns das Leben leichter ertragen lassen, aber manch

mal verbinden wir sie mit Schnee und Blumen, und so verbunden, bedeuten sie uns viel mehr als Ihnen.

Z. B.: Nehmen Sie das Bild eines rauschenden Wasserfalls, über dessen tosende Wogen quer ein Fichtenbaum geworfen ist, und ein Vogel auf diesem Fichtenzweig, der sich im Winde wiegt. Das sagt uns viel mehr als das einfache Bild. Das zeigt uns: Frieden mitten im Sturm.

Oder nehmen wir das Bild des Drachen. Haben Sie den Drachen gesehen? Nahen Sie vorsichtig. Kein Sterblicher kann den Anblick seiner Gestalt überleben. Der Drache des Ostens ist nicht das grausige Ungeheuer der mittelalterlichen Einbildung, sondern der Genius der Kraft und der Güte. Er ist der Geist des ewigen Wechsels, daher des Lebens selbst. Wir sehen in ihm das Sinnbild der höchsten Macht oder jener Schöpferkraft, die alles durchdringt, je nach den äusseren Verhältnissen stets neue Formen annimmt, aber nie ihrem Wesen nach erkennbar ist. Der Drache ist das grosse Unbekannte. Verborgen in den Klüften unersteigbarer Berge oder zusammengeringelt in unergründlicher Meerestiefe wartet er auf die Zeit, in der er in Tätigkeit treten kann. Er entfaltet seine Flügel in der Wetterwolke, er netzt seine Mähne in den schäumenden Wasserstrudeln. Wir gewahren seine Tatze im zackigen Blitzstrahl, wir sehen seine Schuppen glitzern in der regennassen Rinde der Fichten. Wir hören seine Stimme im Sturm, der die welken Herbstblätter zerstreut und den neuen Frühling vorbereitet. Er ist ein herrliches Sinnbid für die Lebenskraft, die die träge Masse der erschöpften Körperlichkeit abwirft, um stets aufs neue zu erstehen. —

Soviel über Schönheit, nun zum Alter.

Wir verehren, was alt ist. Zuerst und am meisten verehren wir unsere Eltern. In Amerika, habe ich bemerkt, ist die Reihenfolge so: Erst die Frau, dann der Mann, dann das Kind, zuletzt die Eltern. In Japan kommen zuerst die Eltern, dann die Geschwister, dann die Frau, der Mann, die eins sind. Sie lebt Eins mit ihm, sanft und ergeben, ihr ganzes Leben ihm dienend. Daher fehlt uns das Interesse für Ihre Romane. Wir finden darin keine Verfeinerung oder Höhe der Kultur. Seine Eltern verehren und ihnen dienen,

erscheint uns viel edler als ein junges, hübsches Weib zu verehren. Ihre Anbetung einer jungen Frau ist uns unverständlich und wir finden auch, dass es für die Frauen nicht zuträglich ist. In New-York sehen wir die Männer sich zu Tode hetzen, nur damit die Frauen sich amüsieren können. Das erscheint uns roh.

Oder wenn ich mich anders ausdrücken soll: Jede Rasse hat ihre besonderen Wege, auf denen sie zum Himmel strebt. Ihr Angelsachsen meint den Himmel zu erlangen durch die Verehrung für irgend ein weibliches Wesen, wir streben zum Himmel durch den Dienst für unsere Vorfahren. Wenn Ihr sagt: „Er ist ein schlechter Mensch“, so meint Ihr, „er ist ein falscher Liebhaber, ein Verräter“, wenn wir sagen, „er ist ein schlechter Mensch“, so meinen wir, „er ist ein schlechter Sohn“, er vernachlässigte seine Eltern.

Wir möchten nicht die Liebe, die wir in Euren Romanen finden, als Regel in Japan haben. Wenn wir heiraten, stellen unsere Eltern uns die Wahl zwischen zwei oder drei Frauen, und dann wählen wir die Eine, von der wir denken, dass sie die sanfteste und passendste ist. So ungerecht sind wir nicht, nachdem sie Alles für uns getan haben, dass wir nicht alle ihre guten Wünsche erfüllen sollten, wenn wir können. Besonders, da es die Hauptpflicht unserer Frauen ist, für unsere Väter und unsere Mütter zu sorgen.

Wir Japaner haben für die alten Leute in Amerika ein starkes Gefühl des Mitleids. Wir können nur Kummer und Sorge in ihrem Dasein finden. Sein ganzes Leben sich abmühen und dann kein sanftes Ausruhen im Alter — das erscheint uns als sehr hart. An solch' einen Gedanken können wir uns nicht gewöhnen.

Was soll ich Ihnen von unseren Frauen sagen?

Sie widmen sich ganz ihrem Hause und ihren Kindern. Sie sind sehr zärtlich und sehr aufopfernd. Ich glaube selbst, dass ein bischen mehr amerikanische Selbständigkeit gut für sie wäre, dagegen glaube ich, dass ein bischen von ihrer zarten Zurückhaltung die amerikanische Frau liebenswerter machen würde. Offen gestanden, für uns scheint die amerikanische Frau eine andere Art von Mann. Wir vermissen die

Weiblichkeit. Es scheint hier zu Lande gar keine Frauen zu geben — nur Männer.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und nun will ich Ihnen sagen, warum ich kein Christ sein kann und warum ich Buddhist bin.

Die Gründe, warum ich kein Christ sein kann, sind folgende:

1. Nach meiner Ansicht ist die Idee, dass das Christentum im alleinigen Besitze der Wahrheit sei, die eines Kindes, das von der Welt noch nichts gesehen hat, ausser der Stadt, in der es lebt. Für mich sind Christentum, Muhammedanismus und Buddhismus nur verschiedene Ausdrucksformen der gleichen Wahrheit. Ich glaube, überall ist die Wahrheit und nicht auf irgend einen Teil der Erde beschränkt, wie die kaukasische Rasse.

2. Ich kann nicht an einen persönlichen Gott glauben, der die Welt erschaffen hat. Die Idee, dass ein persönlicher Gott sich eine Welt schafft, kommt mir vor wie ein Kind, das sich ein Haus aus Lehm baut. Welten können nicht gemacht und zerstört werden wie ein Spielzeug. Im Buddhismus haben wir weder Schöpfer noch Schöpfung. Wir denken, die Welt und ihre Wesen werden durch das Gesetz der Wandelbarkeit regiert — Geburt (oder Bildung), Wachstum, Wechsel und Tod (oder Verfall) durch die Länge der Ewigkeit. Die Welt ist immer im Werden, aber nie geschaffen, wie in Genesis I geschrieben steht.

3. Ich kann nicht an einen Gott glauben, der einem besonderen Volke sich besonders offenbart hat, und die übrige Welt in Finsternis gelassen. Solch' ein Gott ist nicht gut.

4. Die Legende von Christus als Gott oder Gottessohn scheint mir Mythologie und also kindisch. Jesus ist der vollendete Typus eines grossen Mannes. Er zwang nicht den Menschen etwas zu tun, was wir nicht tun können. Er lehrte das Volk Moral und Wahrheit durch sein Beispiel, und seine Lehren wurden nach und nach das grosse Christentum.

Wiederum wir Buddhisten beten nie. Gebet erscheint uns wieder als eine kindliche Idee. Tun wir Gutes, so entspringt daraus Gutes, tun wir Schlechtes, entsteht Übel, — Gebet kann daran nichts ändern.

Doch gibt es auch gute Gedanken im Christentum, so wie ich es verstehe, solche wie: Gott ist die Liebe. Ich denke, dies ist eines der wichtigsten Elemente im Christentum. Der Buddhismus hat dieselbe Idee, wie wir in folgenden Sätzen sehen: „Das Herz des Buddha ist grosses Mitleid; es ist erfüllt von unbegrenzter Liebe für alle Wesen," „Mitleid ist der Vollendete, und der Vollendete ist Mitleid," „Mitleid, das ist das erste und letzte Ideal des Buddhismus." — Was die Frage betrifft, ob die Japaner Christen werden, so muss ich darauf antworten: Nur wenige von den Ungebildeten, die sich durch die Aufmerksamkeit der christlichen Missionare geschmeichelt fühlen. Aber der denkende Japaner wird nie Christ werden. Er bleibt Buddhist.

Um nun zum Buddhismus zu kommen, will ich zuerst von seiner Ethik und dann von seiner Philosophie reden. Eine kleine Geschichte kennzeichnet seine Moral. Zur Zeit der Tang Dynastie lebte einst in China ein Staatsmann und Dichter Pe-lou-tien mit Namen. Er war durch seine Verwaltung so berühmt wie durch seine Verse und so scheint es, ist er zuletzt ein wenig eitel geworden. In einem Tempel auf einem Hügel nicht weit von der Stadt, wo Pe-lou-tien wohnte, da lebte ein berühmter buddhistischer Mönch, namens U-so.

Eines Tages stieg der poetische Staatsmann zum Tempel empor, um den Einsiedler persönlich kennen zu lernen. Als er dem Mönch begegnete, stellte er die bedeutsame Frage: „Was ist Buddhismus?"

Der Mönch antwortete mit Buddha's eignen Worten:

Das Böse unterlassen,
Das Gute tun,
Den Unwissenden belehren,
Das ist die Lehre des Buddha.

Der Frager war erstaunt, von dem hochberühmten Mönche, so eine alltägliche Antwort zu bekommen, da er gekommen war, Worte tiefer Philosophie und hoher Abstraktion zu vernehmen. So wiederholte er genau die Worte des Mönchs, aber ohne darin etwas Neues finden zu können. Und er war ganz enttäuscht und sagte zu dem Mönch:

„Ein kleines Kind von drei Sommern kann dies verstehen.“ Der Mönch erwiderte ruhig:

„Ein kleines Kind von drei Sommern kann dies verstehen, aber selbst einem Greis von achtzig Wintern wird es schwer, danach zu leben.“

Da beugte sich der begabte Staatsmann vor dem Mönch und wurde sein Schüler, um gründlich in die Lehren des Buddha einzudringen.

Das Wesen des Buddhismus ist in den oben angeführten vier Zeilen zu finden. Der Buddhismus enthält nichts Geheimnisvolles, nichts Schweres, nichts Wunderbares.

Ich führe Sie vielleicht den leichtesten Weg zum Verständnis unserer Religion, wenn ich Ihnen erzähle, wie ein Kind auferzogen wird. Es wird nicht geplagt mit religiösen Lehren irgend welcher Art bis zu seinem 10. Jahre, denn ein Kind kann diese Dinge nicht verstehen. Aber man lehrt es die Liebe zur Natur, die Ehrfurcht vor dem Alter, vor den Grosseltern, vor den Eltern; daher kniet es jeden Morgen vor ihnen, bis nichts so fest in seine Seele eingepflanzt ist wie die Ehrfurcht vor dem Alter.

Auch andere Tugenden lernt das Kind schon früh. Kindliche Liebe (wie ich eben erwähnte), Selbstbeherrschung, Gehorsam, Mitleid und Selbstaufopferung. Gehorsam! Ich habe gefunden, dass die Amerikaner dieses Wort nicht mögen. Das Kind gehorcht den Eltern, die Elten gehorchen dem Vorgesetzten und so fort bis zum Mikado. Bevor das Kind ins Leben hinaus tritt, ist ihm von der Mutter tief eingeprägt worden, dass es der Person, die über ihm steht, zu gehorchen hat. Sie lehrt es den Gehorsam verehren. Dieses gibt unserer Nation den Zusammenhalt. Es war der Trieb des Gehorsams zusammen mit dem Trieb der Selbstaufopferung, der uns im letzten Krieg mit den Russen gewinnen liess; denn Selbstaufopferung wird uns nicht bloss nachgerühmt. Sie ist Tatsache. Jeder, der die Einzelheiten des letzten Krieges kennt, muss zugeben, dass für uns das Leben keinen Wert hat, dass wir es freudig in die Schanze schlagen, um dem Vaterland zu dienen.

Wie Sie Ihren Kindern die Geschichte von Jesus, von

seiner Kindheit erzählen, so erzählen wir unsern Kindern die Geschichten aus der Kindheit Buddha's, die sein grosses mitfühlendes Herz zeigen. Wir hören als Kinder, wie Buddha als kleiner Knabe in seinem Garten ein verwundetes Vöglein sah; er sah es sterben, wie ergriffen war er durch den Anblick des Todes, wie öffnete sich sein Herz wie eine grosse Blume dem Mitleid, als er hörte, dass der Tod Menschenlos ist. Und wie er alles aufgab, und fort ging, die Ursachen des Leidens dieser Welt zu ergründen!

Ich denke nun, dass Sie sich ein Bild machen können von der ethischen Seite unserer Religion. Von ihrer Kindesliebe, ihrem Gehorsam, ihrer Selbstaufopferung und ihrem Mitleid. Hier möchte ich nochmals hervorheben, dass die japanische Mutter wirklich so häuslich ist, wirklich sich ganz nur ihrem Heim, ihren Kindern weiht, so dass diese Tugenden auch wirklich eingepflanzt sind in das Kind, wenn es hinausgeht in die Welt und es nicht dem Zufall anheim gegeben ist wie bei Ihnen.

Bei uns gibt es auch nicht diesen grossen Zwiespalt zwischen Glauben und Handeln, wie ich es in San Franzisko sah, wo die Leute von Selbstaufopferung schwatzten und dabei übereinander herfielen, nur um Geld zu verdienen.

Der bei Ihnen herrschende Unabhängigkeitssinn gibt Ihnen zwar nicht soviel persönliche, aber desto mehr gesellschaftliche Moralität, mehr Gemeingeist, mehr Bereitwilligkeit, öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen wie Parks, Krankenhäuser und dergleichen zu stiften. Dieser Gemeingeist fehlt uns in Japan. — Doch um zur Philosophie des Buddhismus zurückzukehren:

Vielleicht ist das Erste, was wir unsere Kinder lehren, wenn diese alt genug sind, es zu verstehen, das grosse Gesetz des Karma. Karma ist solch' ein allgemeines Gesetz für uns, dass wir uns ohne dieses kaum ein Bild von der Welt machen können. Wir glauben, dass, was Sie säen, Sie auch ernten werden, wenn nicht in dieser Welt, so doch in einer andern.*) Kein Gott ausser uns kann helfen dem Übel

*) Jeder muss selbst seine Erlösung erringen; jeder ist selbst seines Schicksals Schmied.

zu entgehen und Nirvāṇa zu erlangen — das höchste Leben, — niemand kann uns dazu verhelfen ausser wir selbst. Durch Ausübung der Tugenden, so wird uns von den Eltern gelehrt, entwickeln sich immer mehr und mehr die Vollkommenheiten in uns, und so erlangen wir den Himmel; für uns kein Ort, sondern ein geistiger Zustand.

Das Ziel des Buddhismus ist, diesen Zustand zu erreichen, andern dazu zu verhelfen. Wir nennen ihn Nirvāṇa.

Was ist Nirvāṇa?

„Und zu ihm, dessen Geist schon der Leidenschaft abgewendet war, kam die Antwort: Wenn das Feuer der Lust ausgelöscht ist, das ist Nirvāṇa; wenn die Feuer des Hasses und des Wahnes ausgelöscht sind, das ist Nirvāṇa; wenn Stolz, Aberglaube und alle anderen Leidenschaften und Qualen ausgelöscht sind, das ist Nirvāṇa!"

Das Heil besteht nicht darin, in den Himmel einzugehen oder persönliche Glückseligkeit zu erlangen; es ist einfach und nur die Befreiung vom Irrtum, besonders von dem Wahn der Ichheit mit allen Übeln, die daran haften. Die Legende berichtet, dass, als ein Freund einen sterbenden Buddhisten zu trösten suchte mit dem Gedanken an dessen Eingehen in einen Zustand der Ruhe und Glückseligkeit, der Heilige seine Kräfte zusammenraffte und sagte: „Niemals, so lange es Elend in der Welt gibt, werde ich in einen Zustand der Ruhe und Glückseligkeit eingehen. Da will ich wiedergeboren werden, wo das Leiden am grössten ist und das Bedürfnis nach Erlösung am dringendsten. In den tiefsten Tiefen der Hölle will ich wiedergeboren werden, um die zu retten, welche in die Irre gegangen sind, und ihnen den Pfad zu zeigen, der zur Befreiung führt."

Auch wenn man schon das Nirvāṇa erlangt hat, kann man noch in diese Welt zurückkehren — durch Mitleid bewogen, durch den Wunsch zu helfen. Buddhas gibt es allezeit, — Menschen, über den Kreis dieser Welten erhaben, aber bereit, dahin zurückzukehren, andern zu helfen. Vielleicht war Euer Christus ein Buddha.

Wir glauben, dass jeder Mensch in sich den Keim zur

Buddhaschaft trägt[1]) — dieser gehört der idealen, der geistigen Welt an: Aber da ist die materielle Welt, und dieser Buddhakeim ist eingeschlossen und überwuchert von der Materie. Durch rechtes Tun und rechtes Erkennen können wir die materielle Hülle zerstören, so dass der Buddha in uns wieder zum Lichte gebracht wird. Dann bringt er auch andere zur Erleuchtung. Erleuchtung erringen heisst zum Nirvāṇa gelangen.

Kein Buddhist begehrt nach dem Tode Gott zu schauen, denn seine Auffassung von Gott ist eine andere. Er hat keinen Gott. Er glaubt nur an das Wesen Buddha's, die universelle Quelle alles Guten. Wir gehen zum Tempel und knieen vor den sechs Buchstaben, die bedeuten: „Verehrung für das Wesen Buddha's.“

In jedem Hause eines japanischen Buddhisten haben wir einen kleinen Schrein, der die sechs Buchstaben umschliesst. Jeden Morgen vor dem Frühstück und jeden Abend vor der Hauptmahlzeit versammelt sich die Familie um den kleinen Schrein. Sprüche werden hergesagt wie z. B. dieser: „Lasst uns heute Buddha's Leben bewundern und ihm nachfolgen.“ Nachher liest der Hausvater eine Predigt von Buddha oder von dem Gründer einer besonderen buddhistischen Schule vor, denn es gibt viele Schulen in dem japanischen Buddhismus. Dann gehen wir an unser Tagewerk.

Warum sollte ich Christ werden? Ich, der ich eine Religion habe, die so weitherzig, so gefühlvoll, so vernunftgemäss und so milde ist wie der Buddhismus?!

Amitābha.

Von Dr. Paul Carus.

(5. Fortsetzung.)

X. Amitābha.

Als eines Abends König Kanishka und sein Freund Caraka sich der Gesellschaft Açvaghosha's erfreuten, wandte sich der jugendliche Herrscher von Gandhāra an den greisen

[1]) In der Ausdrucksweise des Mahāyāna: Der immanente oder geistige Buddha.

Philosophen mit folgender Frage: „Und nun sage uns, ehrwürdiger Meister, verehren wir in Buddha einen Gott oder einen Menschen?"

Açvaghosha antwortete: „Buddha ist weder ein Gott noch ein Mensch; er ist mehr als beides, denn er ist verkörperte Vollkommenheit. Wir verehren in Buddha Weisheit und Güte, das heisst, die Erkenntnis und Anwendung der Wahrheit, zwei Eigenschaften, die allein die Götter göttlich machen. Die Wahrheit ist ewig, aber alle vorhandenen Dinge, auch die Götter, sind vergänglich."

Caraka unterbrach ihn: „Wir sprechen nicht von den Göttern, sondern von Gott, d. h. von der Gottheit selbst, vom Göttlichen. Was würde der Buddha über Gott gelehrt haben?"

Kanishka ergänzte die Worte seines Freundes und schaltete ein: „Wir meinen Gott nicht in dem Sinne von Brahmā, der Ursache des Daseins, noch in dem Sinne von Īçvara, einem persönlichen Gott und Schöpfer der Welten, sondern Gott als Güte, als Wahrheit, als Gerechtigkeit und Liebe. Existiert Gott in diesem Sinne oder nicht? Was ist er und was wissen wir von ihm?"

„Ihr stellt da eine Frage, deren Beantwortung ganze Bücher ausfüllen würde. Aber ich werde mich kurz fassen. Gott in diesem Sinne ist das Gute Gesetz, welches das Dasein gestaltet, indem es das Leben schrittweise vorwärts und aufwärts führt bis zu seinem höchsten Ziel, der Erleuchtung. Die Erkenntnis dieses Gesetzes verleiht uns Licht über die Bedingungen unseres Seins, so dass uns die Möglichkeit gegeben ist, den rechten Pfad zu finden. Wir nennen es Dharmakāya, den Körper des Guten Gesetzes, oder Amitābha, die Quelle unermesslichen Lichtes, oder mit irgend einem anderen Namen. Es ist die Norm der gesamten Natur und schliesst in sich die Seligkeit des guten Wirkens und den Fluch der Übeltat gemäss einer unverbrüchlichen Folge von Ursache und Wirkung."

„So ist also ein Mensch nicht durch die Geburt ein Buddha, sondern durch die Erreichung der Buddhaschaft," sagte der König gespannt.

„Gerade so," entgegnete Açvaghosha. „Die höchste

Wahrheit ist nicht ein Machwerk oder Produkt des Geistes; die höchste Wahrheit ist ewig.[1]) Çākyamuni erlangte die Buddhaschaft, und es waren ihrer viele, die ihn sahen, aber sie sahen in ihm nicht den Buddha; während jetzt, nachdem er ins Parinirvāṇa eingegangen ist, viele sind, die ihn nie im Körper sahen, die aber, nachdem sie von Glauben erfüllt sind, in Wahrheit von sich sagen können, dass sie den Buddha schauen; denn der Buddha kann nur mit dem Auge des Geistes erkannt werden.“[2])

„Dann ist Amitābha ebenso wie Brahmā der Urgrund des Seins?“ forschte Caraka.

„Brahmā ist eine Personifikation des Urgrundes des Seins,“ gab Açvaghosha zur Antwort, „aber Amitābha ist die Norm, die Richtschnur des Seins. Amitābha ist das immanente Weltgesetz, welches, wann immer Dasein zum Entstehen kommt, das Leben formt und entfaltet, indem es Gleichmässigkeit und Regelmässigkeit sowohl in der realen Welt, als auch in dem Reich des Denkens herstellt. Es ist die Quelle aller Vernunft und Gerechtigkeit, aller Wissenschaft und Sittlichkeit, aller Philosophie und Religion. Der Weise aus dem Çākya-Stamme ist nur ein Strahl seines Lichtes, für uns allerdings der stärkste Strahl mit dem klarsten, hellsten, reinsten Lichte. Er ist das Licht, das zu uns hier in diese Welt und in dieses Land kam. Wo immer Weisheit offenbar wird, da ist eine mehr oder weniger teilweise, mehr oder weniger vollkommene Verkörperung Amitābha's.“

„Aber das Dasein,“ warf Caraka ein, „ist verschieden von dem Guten Gesetz. Das Dasein ist eines, und die Norm, die Gestaltung verleiht, ein anderes. Die grosse Frage ist

---

1) Vgl. J. Zuzuki's Übersetzung von Açvaghosha's »Discourse on Awakening of Faith« S. 101, 142ff. Der Ausdruck »Höchste Wahrheit« wird von Açvaghosha im Sanskrit paramārthasatya genannt.

2) Vergl. Beal's Abstract of Lectures on Buddhist literature in China S. 177, wo wir lesen: „Wer von dem höchsten Selbste erfüllt ist, ist fähig, den Buddha zu schauen. Buddha, obwohl in der Welt seiend, kann nur von denen gesehen werden, welche von diesem höchsten Selbst erfüllt sind. Grosser König, es ist durchaus wahr, dass du, obwohl der Buddha ins Nirvāṇa eingegangen ist, ihn dennoch sehen kannst.“

nun die, ob das Leben selbst ein Übel ist oder nicht. Ist das Leben ein Übel, dann ist die Lebensfreude Sünde, die Steigerung und Zeugung des Lebens ein Irrtum, und die Liebe, die Liebe zwischen Mann und Weib die wahre Ursache späterer Reue.“

„Merk’ dir die Lehre, edler Jüngling, und handle demgemäss,“ erwiderte Açvaghosha. „Ich lese in deinen Augen das Geheimnis deines Herzens, das dich veranlasste, diese Frage zu stellen. Güte ist eine Wirklichkeit, welche sowohl in der Existenz, als auch in der Nicht-Existenz vorhanden ist. Nenne sie Gott oder Amitābha, oder Allgeist, oder das Ewige und Unerschaffene, das universale Gesetz, das Nicht-körperliche, das Nichts oder die Nicht-Existenz; denn es ist nicht konkret oder materiell, nicht wahrnehmbar für unsere Sinne, — und doch ist es vorhanden; es ist und bleibt für alles, was existiert, die innere, notwendige Norm und Richtschnur; es ist die Ordnung und Gesetzmässigkeit für die Dinge und auch für die Gedanken. Es ist im Universum allgegenwärtig, unsichtbar, ganz fein, wie ein Duft, der den Raum durchdringt. Was immer sein Erscheinen zu einer konkreten Wirklichkeit macht, ist von seinem Duft erfüllt und kann seiner Machtsphäre nicht entrückt werden. Es ist nicht Existenz selbst, sondern der Mutterschoss des Daseins; es ist das, was den Wesen bestimmte Gestaltung gibt und sie gemäss den Umständen bildet und entfaltet. Du hast Amitābha in zwei Aspekten: als die Gestaltung individualisierten Daseins und als das allgemeine Gesetz universaler Typen. Das Individualisierte ist die Verwirklichung des Universalen, und das Universale bestimmt den Typus des Einzelneu und gibt ihm einen bestimmten Charakter. Keines besteht ausserhalb des anderen. Blosse Individualisierung oder Vereinzelung ist ein Zustand der Unwissenheit; so beginnt alles Leben in Unwissenheit; aber blosse Universalität ist nicht-verwirklichte Existenz, es ist, als ob Existenz nicht da wäre. Deshalb ist Lebensfreude nicht schlecht, und die Liebe zwischen Mann und Weib ist nicht die Ursache späterer Reue, — wenn es nur die rechte Liebe ist, wahr und makellos und bereit, die Lasten des anderen willig zu tragen.

„Der Herr sprach nicht von Gott, weil das Gute Gesetz, das sich in der Buddhaschaft verkörpert, kein Irgend-etwas ist, keine Wesenheit, kein Ich-Selbst, auch kein Geist. Ebenso wie es keine Geist-Seele gibt, so gibt auch keinen Geist-Gott."

Caraka sprach: „Jetzt verstehe ich das Bild Buddha's, des Herrn, mit seinen beiden Repräsentanten Liebe als Individualisierung: der weisse Elephant, und Weisheit als Universalität: der Löwe. Ānanda, der Jünger der dienenden Liebe, und Kāçyapa, der Jünger der philosophischen Erkenntnis, stehen an der Seite des Meisters und symbolisieren seine Lehre von zwei verschiedenen Standpunkten aus." [1])

„Wer seinen Körper abtötet," fuhr Açvaghosha fort, „hat die Lehre nicht verstanden. Wir sind keine Ego-Seelen. Aus diesem Grunde ist der Gedanke einer persönlichen Erlösung, die Befreinung einer vermuteten Ego-Seele ein Irrtum, eine Täuschung. Wir alle stehen zusammen, und jedermann muss mitwirken für die Erlösung der Menschheit. Deshalb pflege ich die Lehre des Buddha mit einem grossen Schiff oder einem grossen Fahrzeuge, — einem Mahāyāna — zu vergleichen, in welchem Raum ist für alle die Scharen lebender Wesen, und wir, die wir am Steuer stehen, müssen für die Rettung aller arbeiten oder mit ihnen untergehen."

Caraka streckte seine Hand aus und sprach: „Ich danke dir, ehrwürdiger Herr, für das Licht, das du mir gespendet hast. Ich suchte den Frieden der Seele in einem Kloster, aber die Liebe des Lebens, die Gottesliebe, die Weisheitsliebe, die Liebe meines Herzens trieb mich zurück in die Welt. Ich habe mich dem König Kanishka nützlich erwiesen als ein Arzt, vielleicht auch als ein Freund und als ein Jünger des Tathāgata; nun liegt das Problem vor mir, ob es für mich richtig ist, in der Welt zu verbleiben, ein Haushalter zu sein und dem Individuellen, Sinnlichen, Konkreten im Leben einen Platz zu gewähren neben dem Universalen, Geistigen, Idealen."

„Verachte nicht das Individuelle, Sinnliche, Konkrete, erwiderte Açvaghosha. „In dem materiellen Körper werden

---

[1]) Das Bild, auf das hier angespielt wird, findet der Leser reproduziert in No. 2 der Buddhistischen Warte.

die geistigen Wahrheiten der Güte, Liebe und Gerechtigkeit verwirklicht. Dasein, wenn ein blosses Dasein, eine Quantität von Leben und nicht eine Qualität, ist wertlos und verächtlich. Der Weise verachtet es. Das Sinnliche, wenn es bar ist des Geistigen, ist gemein und charakterisiert das Tier. Aber das Dasein ist an sich kein Übel, noch entbehrt das Sinnliche eines guten Nutzens. Das Sinnliche wird eben auch in seiner individualisierten Form dadurch, dass es ein reales Streben bedeutet, geheiligt in der Geistigkeit. Denke, wie heilig ist ein Kuss wahrer Liebe, wie heilig das Band zwischen Mann und Weib! Gerade in dem Individuellen muss das Universale seine Verwirklichung finden; rein abstrakte Güte und Liebe wird in den Wechselfällen des realen Lebens erst offenbar."

„Wenn ich als ein Haushalter ein Nachfolger des Buddha sein könnte, dann wäre mein grösster Wunsch, ein Schwäher König Kanishka's zu werden," erwiderte Caraka.

„Ich weiss es," versetzte Açvaghosha lächelnd, „denn die Gefühle deines Herzens spiegeln sich wieder in deinen Augen. Gehe hin und grüsse des Königs Schwester mit einem Worte des Erhabenen, und wenn du in der Ehe stehst, dann möge dir Glück im Verhältnis zu deinem Verdienst beschieden sein und noch mehr. Buddha's Lehre ist nicht Vernichtung, nicht Nihilismus, sondern die Erlösung des menschlichen Herzens von den Fesseln der Selbstsucht und von der Absonderung des Ich-selbst-seins. Sie fordert nicht die Unterdrückung oder Ausrottung der Liebe, der Freude und der Familien-Bande, sondern ihre Vollendung und Heiligung; nicht ein Aufhören des Lebens, sondern ein Aufhören der Unwissenheit, der Trägheit und des Übelwollens, damit Erleuchtung erreicht werde, welche der Zweck und das Ziel des Lebens ist."

Nach einer Pause fuhr Açvaghosha gedankenvoll fort: „Je mehr die Wahrheit sich ausbreitet, desto mehr werden alle Beziehungen und Lebenslagen durch die Buddhaschaft verklärt werden. Auch die stumme Kreatur und die unbelebte Natur sehnt sich nach der kommenden Erlösung."

„Deine Belehrung hat auch mir wohlgetan," sagte Kanishka zu dem Philosophen, und indem er sich an den König von Magadha wandte, fuhr er fort: „Aber du, mein edler

Freund, bist noch mein Schuldner. Da Açvaghosha seines Alters wegen nicht in der Lage ist, mir nach Gandhāra zu folgen, bist du verpflichtet, mir einen angemessenen Ersatz zu gewähren. Nun, es gibt einen Weg, um deine Verpflichtung mir gegenüber zu erfüllen, und das würde der Fall sein, wenn deine Tochter, die Prinzessin Bhadraçrī, einwilligen würde, meine Hand anzunehmen und mich nach Gandhāra als meine Gattin und als Königin zu begleiten."

„Erlauchter Freund", erwiderte der König von Magadha, „ich weiss, dass die Prinzessin dich verehrt wegen deines Heldenmutes im Kampfe, wegen deiner Weisheit in der Gesetzgebung und wegen deines Edelmutes, den du deinem besiegten Feinde gegenüber bewiesen hast. Sie sieht in dir nicht nur das Ideal eines Herrschers, sondern auch den Wiederhersteller des Reiches ihres Vaters, würdig der grössten Dankbarkeit. Es liegt nun an dir, ihre Bewunderung zu einer reichen Liebe und weiblichen Hingebung erblühen zu lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Suttaṁ von dem grossen vierzigfachen Gedankengange.[1]

(Majjhima-Nikāyo, 117. Suttaṁ.)

So habe ich gehört. Einst weilte der Erhabene im Jeta-Walde bei Sāvatthī, im Klostergarten des Almosenspenders. Dort wandte sich der Erhabene an die Mönche und sprach:

---

[1]) Dieses wichtige und lehrreiche Suttaṁ aus dem Majjhima-Nikāyo des Pāli-Kanons wirft einiges Licht auf die Lehre vom Pfade. Es ist zu unterscheiden zwischen dem achtfachen Pfade schlechthin, d. h. dem achtgliedrigen Pfade des Weltlings (puthujjano) und dem heiligen achtfachen Pfade (ariyo aṭṭhaṅgiko maggo), d. h. dem achtfachen Pfade der heiligen Jünger (ariya-sāvakā). Die heiligen Jünger zerfallen wieder in vier Klassen: sotāpanno, sakadāgāmi, anāgāmi, arahā. Der achtfache Pfad im ersteren Sinne ist »lokiya« d. h. mundan, weltlich; der heilige achtfache Pfad dagegen »lokuttara«, d. h. ultramundan, überweltlich. — Über die zwei Arten der Konzentration vergl. Nyāṇatiloka: »Das Wort des Buddha« S. 64 Anm. 44.

„Ihr Brüder!" „Herr!" erwiderten aufmerksam die Mönche dem Erhabenen. Der Erhabene sprach: „Heilige, rechte Konzentration, ihr Brüder, will ich euch künden, mit ihrem Gefolge, mit ihren notwendigen Begleiterscheinungen. Merket auf und achtet aufmerksam auf meine Worte." „So sei es, Herr," antworteten jene Mönche dem Erhabenen. Und der Erhabene sprach:

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Konzentration mit ihrem Gefolge, mit ihren notwendigen Begleiterscheinungen? Die Einheit des Gemütes, ihr Brüder, welche begleitet ist von sieben Dingen, nämlich von rechter Erkenntnis, rechter Gesinnung, rechter Rede, rechter Tat, rechter Lebensart, rechtem Kampf, rechter Geistesklarheit. Das, ihr Brüder, nennt man rechte Konzentration mit ihrem Gefolge, mit ihren notwendigen Begleiterscheinungen.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wenn jemand falsche Ansichten als falsche Ansichten und rechte Erkenntnis als rechte Erkenntnis versteht, so hat dieser rechte Erkenntnis. Was aber, ihr Brüder, sind falsche Ansichten? ‚Almosengeben, Spenden, Aufopferung sind eitel; es gibt keine Frucht, kein Ergebnis guter oder böser Handlungen; es gibt nicht so etwas wie dieses Leben und ein anderes Leben; Vater und Mutter und rein geistige Werte sind leere Worte; es gibt keine Asketen und heiligen Menschen in der Welt, die fleckenlos und vollkommen sind, die dieses Leben und das jenseitige Leben, welches sie selbst erkannt haben, erklären können.' Das, ihr Brüder, sind falsche Ansichten.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Erkennntnis? Rechte Erkenntnis, sage ich, ihr Brüder, ist von zweierlei Art. Es gibt, ihr Brüder, eine rechte Erkenntnis, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt, — und es gibt, ihr Brüder, eine heilige, rechte Erkenntnis, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Erkenntnis, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt?

‚Almosengeben, Spenden und Aufopferung sind heilsam; es gibt so etwas wie dieses Leben und ein anderes Leben; Vater und Mutter und rein geistige Werte sind keine leeren Worte; es gibt Asketen und heilige Menschen in der Welt, die fleckenlos und vollkommen sind, die dieses Leben und das jenseitige Leben, welches sie selbst erkannt haben, erklären können.‘ Das, ihr Brüder, ist rechte Erkenntnis, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt.

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Erkenntnis, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist? Was immer, ihr Brüder, an Weisheit, an Weisheitsvortrefflichkeit, an Weisheitskraft, an Durchdringung, an rechter Erkenntnis in Verbindung mit dem Pfade ist, während das Gemüt heilig, von der Welt abgekehrt, mit dem Pfade verbunden den heiligen Pfad wandelt, so nennt man das, ihr Brüder, heilige, rechte Erkenntnis, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist. Dabei kämpft man, um falsche Ansichten zu überwinden und rechte Erkenntnis zu gewinnen: dies bedeutet rechter Kampf. Und während man klaren Geistes in dem Besitze rechter Erkenntnis verweilt, übt man sich in rechter Geistesklarheit. So folgen also drei Dinge der rechten Erkenntnis und begleiten sie, nämlich: Rechte Erkenntnis, rechter Kampf, rechte Geistesklarheit.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wenn jemand falsche Gesinnung als falsche Gesinnung und rechte Gesinnung als rechte Gesinnung versteht, so hat dieser rechte Erkenntnis. Was aber, ihr Brüder, ist falsche Gesinnung? Gedanken der Begehrsucht, Gedanken des Übelwollens, Gedanken der Grausamkeit, — das, ihr Brüder ist falsche Gesinnung.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Gesinnung? Rechte Gesinnung, sage ich, ihr Brüder, ist von zweierlei Art. Es gibt, ihr Brüder, eine rechte Gesinnung, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt, — und es gibt, ihr Brüder, eine heilige, rechte Gesinnung, die nicht

von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Gesinnung, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt? Der Gedanke, weltliches Treiben aufzugeben, der Gedanke, kein Übelwollen zu hegen, der Gedanke, die Grausamkeit abzutun. Das, ihr Brüder, ist rechte Gesinnung, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt.

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Gesinnung, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist? Was immer, ihr Brüder, an Denken, an Betrachten, an Nachsinnen, an Gedankenfülle, an Ergreifen, an praktischer Anwendung in Verbindung mit dem Pfade ist, während das Gemüt heilig, von der Welt abgekehrt, mit dem Pfade verbunden den heiligen Pfad wandelt, so nennt man das, ihr Brüder, rechte, heilige Gesinnung, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist. Dabei kämpft man, um falsche Gesinnung zu überwinden und rechte Gesinnung zu gewinnen: dies bedeutet rechter Kampf. Und während man klaren Geistes falsche Gesinnung überwindet und klaren Geistes in dem Besitze rechter Gesinnung verweilt, übt man sich in rechter Geistesklarheit. So folgen also drei Dinge der rechten Gesinnung und begleiten sie, nämlich: Rechte Erkenntnis, rechter Kampf, rechte Geistesklarheit.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wenn jemand falsche Rede als falsche Rede und rechte Rede als rechte Rede versteht, so hat dieser rechte Erkenntnis. Was aber, ihr Brüder, ist falsche Rede? Lüge, Verleumdung, rohe Rede, eitles Geschwätz, — das, ihr Brüder, ist falsche Rede.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Rede? Rechte Rede, sage ich, ihr Brüder, ist von zweierlei Art. Es gibt, ihr Brüder, eine rechte Rede, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt, — und es gibt, ihr Brüder, eine heilige, rechte Rede, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Rede, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt?

Abstehen von der Lüge, Abstehen von der Verleumdung, Abstehen von roher Rede, Abstehen von eitlem Geschwätz. Das, ihr Brüder, ist rechte Rede, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt.

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Rede, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist? Was immer, ihr Brüder, an Aufgeben, Verlassen, Abweisen, Überwinden der vierfachen Art falcher Rede in Verbindung mit dem Pfade ist, während das Gemüt heilig, von der Welt abgekehrt, mit dem Pfade verbunden den heiligen Pfad wandelt, so nennt man das, ihr Brüder, heilige, rechte Rede, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist. Dabei kämpft man, um falsche Rede zu überwinden und rechte Rede zu gewinnen: das bedeutet rechter Kampf. Und während man klaren Geistes falsche Rede überwindet und klaren Geistes in dem Besitze rechter Rede verweilt, übt man sich in rechter Geistesklarheit. So folgen also drei Dinge der rechten Rede und begleiten sie, nämlich: Rechte Erkenntnis, rechter Kampf, rechte Geistesklarheit.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wenn jemand falsche Tat als falsche Tat und rechte Tat als rechte Tat versteht, so hat dieser rechte Erkenntnis. Was aber, ihr Brüder, ist falsche Tat? Leben zerstören, Unerlaubtes nehmen, ausschweifend leben, — das, ihr Brüder, ist falche Tat.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Tat? Rechte Tat, sage ich, ihr Brüder, ist von zweierlei Art. Es gibt, ihr Brüder, eine rechte Tat, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt, — und es gibt, ihr Brüder, eine heilige, rechte Tat, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Tat, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt? Abstehen vom Zerstören von Leben, Abstehen vom unerlaubten Nehmen, Abstehen von ausschweifendem Leben. Das, ihr Brüder, ist rechte Tat, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt.

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Tat, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist? Was immer, ihr Brüder, an Aufgeben, Verlassen, Abweisen, Überwinden der dreifachen Art falscher Tat in Verbindung mit dem Pfade ist, während das Gemüt heilig, von der Welt abgekehrt, mit dem Pfade verbunden den heiligen Pfad wandelt, so nennt man das, ihr Brüder, rechte, heilige Tat, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist. Dabei kämpft man, um falsche Tat zu überwinden und rechte Tat zu gewinnen: das bedeutet rechter Kampf. Und während man klaren Geistes falsche Tat überwindet und klaren Geistes in dem Besitze rechter Tat verweilt, übt man sich in rechter Geistesklarheit. So folgen also drei Dinge der rechten Tat und begleiten sie: Rechte Erkenntnis, rechter Kampf, rechte Geistesklarheit.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wenn jemand falsche Lebensart als falsche Lebensart und rechte Lebensart als rechte Lebensart versteht, so hat dieser rechte Erkenntnis. Was aber, ihr Brüder, ist falsche Lebensart? Hinterlist, Verräterei, magische Praktiken, Betrug, Wucher, — das, ihr Brüder, ist falsche Lebensart.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Lebensart? Rechte Lebensart, sage ich, ihr Brüder, ist von zweierlei Art. Es gibt, ihr Brüder, eine rechte Lebensart, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt, — und es gibt, ihr Brüder, eine heilige, rechte Lebensart, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist.

„Was ist nun, ihr Brüder, rechte Lebensart, die weltlich ist, die weltliche Früche zeitigt und gute Ergebnisse bringt? Wenn da, ihr Brüder, der Jünger eine falsche Lebensart aufgegeben hat[1]) und sein Leben auf eine gerechte Weise führt,

---

[1]) Zu der falschen Lebensart gehören nach buddhistischer Auffassung folgende Berufe resp. Beschäftigungen: 1. Schlächterei und Handel mit Schlachttieren (auch der Beruf eines Jägers, Vogelstellers, Fischers, Soldaten u. s. w.) 2. Handel mit berauschenden Getränken. 3. Handel.

so ist das, ihr Brüder, rechte Lebensart, die weltlich ist, die weltliche Früchte zeitigt und gute Ergebnisse bringt.

„Was ist nun, ihr Brüder, heilige, rechte Lebensart, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist? Was immer, ihr Brüder, an Aufgeben, Verlassen, Abweisen, Überwinden falscher Lebensart in Verbindung mit dem Pfade ist, während das Gemüt heilig, von der Welt abgekehrt, mit dem Pfade verbunden den heiligen Pfad wandelt, so nennt man das, ihr Brüder, heilige, rechte Lebensart, die nicht von der Welt, sondern überweltlich und mit dem Pfade verbunden ist. Dabei kämpft man, um falsche Lebensart zu überwinden und rechte Lebensart zu gewinnen: das bedeutet rechter Kampf. Und während man klaren Geistes falsche Lebensart überwindet und klaren Geistes in dem Besitze rechter Lebensart verweilt, übt man sich in rechter Geistesklarheit. So folgen also drei Dinge der rechten Lebensart und begleiten sie: rechte Erkenntnis, rechter Kampf, rechte Geistesklarheit.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle? Wer, ihr Brüder, rechte Erkenntnis hat, der hat rechte Gesinnung. Wer rechte Gesinnung hat, der hat rechte Rede. Wer rechte Rede hat, der hat rechte Tat. Wer rechte Tat hat, der hat rechte Lebensart. Wer rechte Lebensart hat, der hat rechten Kampf. Wer rechten Kampf hat, der hat rechte Geistesklarheit. Wer rechte Geistesklarheit hat, der hat rechte Konzentration. Wer rechte Konzentration hat, der hat rechte Weisheit. Wer rechte Weisheit hat, der hat rechte Erlösung.

„So, ihr Brüder, verwirklicht der achtfach ausgerüstete Sucher nach Heiligkeit[1]) die zehn Vortrefflichkeiten der Arahatschaft.

„An erster Stelle, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis. Wie aber, ihr Brüder, steht rechte Erkenntnis an erster Stelle?

---

mit Gift. 4. Handel mit Waffen und Mordwerkzeugen. 5. Handel mit Menschen (Sklavenhandel, Mädchenhandel, Kuppelei u. s. w.) 6. Spiondienste und Verräterei. 7. Magische Praktiken. 8. Betrug und Wucher.

[1]) Sekho.

Für den, ihr Brüder, der rechte Erkenntnis besitzt, sind die falschen Ansichten geschwunden, und die mannigfachen üblen, unheilvollen Dinge, welche durch falsche Ansichten entstehen, — auch diese sind geschwunden, und durch rechte Erkenntnis gelangen die mannigfachen heilsamen Dinge zu voller Entfaltung. Für den, ihr Brüder, der rechte Gesinnung, rechte Rede, rechte Tat, rechte Lebensart, rechten Kampf, rechte Geistesklarheit, rechte Konzentration, rechte Weisheit und rechte Erlösung besitzt, für den ist geschwunden falsche Gesinnung, falsche Rede, falsche Tat, falsche Lebensart, falscher Kampf, falsche Geistesklarheit, falsche Konzentration, falsche Weisheit, falsche Erlösung, und die mannigfachen üblen, unheilvollen Dinge, die durch falsche Gesinnung, falsche Rede, falsche Tat, falsche Lebensart, falschen Kampf, falsche Geistesklarheit, falsche Konzentration, falsche Weisheit, falsche Erlösung entstehen, — auch diese sind geschwunden, und durch rechte Gesinnung, rechte Rede, rechte Tat, rechte Lebensart, rechten Kampf, rechte Geistesklarheit, rechte Konzentration, rechte Weisheit und rechte Erlösung gelangen die mannigfachen heilsamen Dinge zu voller Entfaltung.

„So, ihr Brüder, ist euch ein grosser vierzigfacher Gedankengang mit zwanzig heilsamen Teilen und mit zwanzig unheilvollen Teilen gekündet worden, und sich dagegen aufzulehnen vermag kein Asket oder Priester, kein unsichtbares Wesen, kein Gott, kein Dämon noch irgend jemand in der Welt. Denn, ihr Brüder, wer immer von den Asketen oder Priestern sich bewogen fühlen sollte, diesen grossen vierzigfachen Gedankengang zu tadeln, zu beanstanden, so würde sich schon bei Lebzeiten der Tadel eines dieser zehn Punkte gegen ihn wenden. Tadelt er nämlich rechte Erkenntnis, so lobt und ehrt er dadurch jene Asketen und Priester, die falschen Ansichten ergeben sind. Tadelt er rechte Gesinnung, rechte Rede, rechte Tat, rechte Lebensart, rechten Kampf, rechte Geistesklarheit, rechte Konzentration, rechte Weisheit und rechte Erlösung, so lobt und ehrt er dadurch jene Asketen und Priester, die falscher Gesinnung, falscher Rede, falscher Tat, falscher Lebensart, falscher Geistesklarheit, falscher Konzentration, falscher Weis-

heit, falscher Erlösung ergeben sind. Denn, ihr Brüder, wenn immer jemand von den Asketen oder Priestern sich bewogen fühlen sollte, diesen grossen vierzigfachen Gedankengang zu tadeln, zu beanstanden, so würde sich schon bei Lebzeiten der Tadel eines dieser zehn Punkte gegen ihn wenden.

„Und auch, ihr Brüder, die Lehrer des Fatalismus, oder die Leugner der Ursachen und Vergeltungen, oder die, welche überhaupt nichts glauben, haben sich nicht bewogen gefühlt, diesen grossen vierzigfachen Gedankengang zu tadeln, zu beanstanden. Und aus welchem Grunde? Aus Furcht, Tadel, Gegnerschaft oder Missbilligung zu ernten."

So sprach der Erhabene; und jene Mönche waren durch die Worte des Erhabenen erbaut und befriedigt.

Sprüche aus dem Eka-Nipāto des Aṅguttara-Nikāyo.

1. Nichts kenne ich, was ohne Übung spröder wäre als das Herz. Nichts kenne ich, was durch Übung biegsamer würde, als das Herz. Nichts kenne ich, was ohne Übung, ohne Erschliessung, ohne Entfaltung zu so grossem Verderben führte, wie das Herz. Nichts kenne ich, was durch Übung, durch Erschliessung, durch Entfaltung zu so hohem Segen führte, wie das Herz. Ja, das ungeübte, unentfaltete Herz zeugt Leiden; das geübte, entfaltete Herz zeugt Seligkeit.

2. Nichts kenne ich, was so schnell wechselt, wie das Bewusstsein.

3. Lauter ist das Bewusstsein, mag es auch getrübt sein durch fremde Schlacken; lauter ist das Bewusstsein, mag es auch frei sein von fremden Schlacken.

4. Wer von den Jüngern selbst nur einen Augenblick den Gedanken der Liebe pflegt, über den Gedanken der Liebe nachsinnt, dieser Jünger, heisst es, vertieft sich nicht vergebens und folgt der Lehre und Weisung des Meisters, — und was

soll da erst von jenen gesagt werden, die den Gedanken der Liebe beharrlich pflegen?

5. Nichts kenne ich, was in dem Masse Schlechtes erzeugt und das Gute zum Schwinden bringt, wie der Leichtsinn, die Trägheit, die Unmässigkeit, die Unzufriedenheit, wie unweises Grübeln, wie Verworrenheit, wie die Freundschaft mit den Bösen, wie die Neigung zum Bösen und die Abneigung vor dem Guten. — Nichts kenne ich, was in dem Masse Gutes erzeugt und das Schlechte zum Schwinden bringt, wie die Gewissenhaftigkeit, die Tatkraft, Genügsamkeit, Zufriedenheit, wie weises Erwägen, wie klares Bewusstsein, wie edle Freundschaft, wie die Neigung zum Guten und die Abneigung vor dem Bösen.

6. Nichtig ist der Verlust an Verwandten, Reichtum und Ehre; der Verlust an Einsicht aber ist der schwerste Verlust. Nichtig ist der Gewinn an Verwandten, Reichtum und Ehre; der Gewinn an Einsicht aber ist der höchste Gewinn. Darum soll euer Streben sein: ‚An Einsicht wollen wir gewinnen‘; das sei euer Streben.

7. Nicht möglich ist es, ist unbegründet, dass ein von rechter Erkenntnis Durchdrungener irgend eine Gestaltung für unvergänglich, für ein dauerndes Glück oder für eine absolute Wesenheit halten sollte; nicht möglich ist das. Wohl aber ist es möglich, dass das Weltkind irgend eine Gestaltung für unvergänglich, für ein dauerndes Glück oder für eine absolute Wesenheit halte; das ist wohl möglich.

8. Was auch immer ein von verkehrten Ansichten geleiteter Mensch seinen Ansichten folgend in Taten, Worten und Gedanken wirkend ausführt oder unternimmt, und was er auch denkt und wonach er strebt, was sein Verlangen, seine Neigungen auch immer seien: — so führt alles das zu Unerwünschtem, zu Unerfreulichem, zu Unangenehmem, führt zu Verderben und Leiden. Und warum? Eben wegen der verkehrten Ansichten. — Was auch immer ein von rechter Erkenntnis geleiteter Mensch seiner Erkenntnis folgend in Taten, Worten und Gedanken wirkend ausführt oder unternimmt, und was er auch denkt und wonach er strebt, was sein Verlangen, seine Neigungen auch immer seien: — so

führt alles das zu Erwünschtem, zu Erfreulichem, zu Angenehmem, führt zu Segen und Heil. Und warum? Eben wegen der rechten Erkenntnis.

9. Nichts kenne ich, was ein grösseres Übel wäre als falsche Erkenntnis.[1]

10. Gleichwie es hier auf der indischen Erde nur wenige schöne Gärten und Wälder, Felder und Teiche gibt, aber bei weitem mehr Abhänge und Schluchten, schwer passierbare Flüsse, wilde Urwälder und unerklimmbare Höhen: Ebenso gibt es nur wenige Wesen mit dem heiligen Auge der Erkenntnis, aber bei weitem mehr Verblendete gibt es und Toren; — und es werden nur wenige Wesen von den wahrhaft ergreifenden Dingen ergriffen, aber bei weitem mehr Wesen werden von den wahrhaft ergreifenden Dingen nicht berührt; — und es ist nur wenigen Wesen beschieden, die Aufklärung, die Wahrheit, die Erlösung zu kosten, aber bei weitem mehr Wesen ist der Geschmack der Aufklärung, der Wahrheit, der Erlösung versagt. Darum sei euer Streben: ‚Wir wollen die Aufklärung, die Wahrheit, die Erlösung kosten'; das sei euer Streben.

11. Kein besseres Mittel kenne ich, damit keine Schlaffheit entstehe oder die bereits entstandene Schlaffheit überwunden werde, als das Sichaufraffen, das unermüdliche Kämpfen und die Standhaftigkeit; denn bei unermüdlichem Kämpfen kann eben keine Schlaffheit entstehen, die bereits entstandene Schlaffheit aber schwindet. — Kein besseres Mittel kenne ich, damit kein Übelwollen entstehe oder das bereits entstandene Übelwollen überwunden werde, als die herzerlösende Liebe; denn wird über die herzerlösende Liebe weise nachgesonnen, so kann eben kein Übelwollen entstehen, das bereits entstandene Übelwollen aber schwindet.

12. Wer in einer guten Heilslehre und Disziplin sich voll Eifer erweist, der erntet Segen. Und warum? Eben weil die Heilslehre eine gute ist.

Literatur.

(Für Besprechung und Rücksendung nicht verlangter Bücher übernimmt die Redaktion keine Verpflichtung. Die Bücher sind zu senden an den Herausgeber Karl Seidenstücker, Leipzig, Sophienstrasse 12.)

Lafcadio Hearn: Lotos. Blicke in das unbekannte Japan. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von **Berta Franzos.** Buchschmuck von **Emil Orlik.** Frankfurt a. Main, Literarische Anstalt Rütten & Loening 1906. 304 S. Brosch. 5 M., eleg. geb. 7 M.

Auf Lafcadio Hearn's einzigartige Schilderungen aus dem Reiche der japanischen Geistes- und Kulturwelt haben wir schon an einer anderen Stelle (Die buddh. Welt, I. Jahrg. No. 12) gelegentlich der Würdigung von Hearn's »Kokoro« hingewiesen. Vieles ist in den letzten Jahren über das Inselreich im fernen Osten und seine merkwürdigen Bewohner geschrieben worden, aber kaum eine andere Schrift wird imstande sein, uns das Seelen-Leben des mit dem abendländischen Denken und Fühlen so seltsam kontrastierenden japanischen Volkes so nahe zu bringen, wie die wahrhaft künstlerischen Schöpfungen Hearn's. Ein mit Worten schwer zu beschreibender wunderbarer Zauber liegt auf diesen fesselnden Schilderungen, die das Volksleben Japans von den verschiedensten Seiten zu beleuchten, zu ergründen und verständlich zu machen suchen. Im »Lotos« werden wir in weltabgeschiedene Heiligtümer geführt, besuchen uralte, abseits gelegene buddhistische Friedhöfe, dringen in den Zentraltempel des Shintoismus ein, belauschen uralte, an Mysteriendienst erinnernde Volkstänze auf einsamem Gehöft in schweigender Mondnacht; hören manches von der Volksvorstellung über Leben, Tod und Jenseits, von seltsamen religiösen Kulten und Gebräuchen, von Freud' und Leid jener liebenswerten Menschen, deren Innenleben von einer lichten, natürlichen Heiterkeit und einer wohltuenden Güte beseelt ist. Die Lektüre des »Lotos« wird jedem Leser Stunden eines hohen, reinen Genusses bereiten. Wir können uns nicht versagen, die kurze Schilderung von dem Besuch in einem Buddha-Tempel aus dem vorliegenden Werk (S. 33—35) hier wiederzugeben:

»Cha klatscht in die Hände und ruft, während ich auf der ausgetretenen Holztreppe des Tempels meine Schuhe ablege. Nach einer kleinen Weile hört man das Nahen gedämpfter Schritte und ein hohles Husten hinter einer Papierwand. Sie wird zurückgeschoben, und ein weissgekleideter, alter Priester erscheint. Mit einer tiefen Verbeugung bittet er mich, einzutreten. Er hat ein gütiges Gesicht, und sein Willkommenslächeln scheint mir das entzückendste, mit dem ich jemals begrüsst worden bin. Dann hustet er wieder so schneidend, dass ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, ihn nicht mehr anzutreffen, wenn ich jemals wiederkomme.

Ich trete ein und fühle, wie meine Füsse in den weichen, makellosen, dicken Matten versinken, mit denen alle Fussböden in Japan bedeckt sind. Ich gehe an der unvermeidlichen Glocke und dem lackierten Lese-

pult vorüber, und vor mir sehe ich bloss andere Papierwände, die von der Decke bis zum Boden reichen. Der alte, hüstelnde Mann schiebt eine derselben zur Rechten zurück und lässt mich in das Dämmer eines von Weihrauchdüften erfüllten Sanktuariums eintreten. Eine kolossale Bronzelampe mit vergoldeten Drachen, die sich um den Säulenschaft ringeln, ist das erste, was ich unterscheide. Beim Vorübergehen bringe ich mit meiner Schulter eine Glöckchenguirlande in Bewegung, die von ihrer lotusblumenförmigen Spitze herabhängt. Dann komme ich an den Altar, tappend, noch ausserstande, irgend eine Form zu unterscheiden. Aber der Priester schiebt Wand um Wand zurück, Lichtfluten strömen auf die vergoldeten Messinggegenstände und Inschriften herein. Ich sehe mich zwischen den Altargruppen nach dem Bilde der Gottheit um — und erblicke bloss einen Spiegel, eine bleiche, runde Scheibe aus poliertem Metall und mein eigenes Gesicht darin — und hinter diesem Spottbild meines Ich ein Phantom des fernen Meeres.

Nur ein Spiegel! Was bedeutet dieses Symbol? Die Illusion? Oder etwa, dass das Universum für uns nur als die Widerspiegelung unserer eigenen Seele existiert? Oder ist es vielleicht die altchinesische Lehre, dass wir Buddha nur in unserem eigenen Herzen suchen müssen? Vielleicht, dass ich eines Tages imstande sein werde, all' diese Dinge zu enträtseln.

Während ich so auf den Steinstufen sitze, um meine Schuhe zum Fortgehen anzuziehen, nähert sich mir der freundliche alte Priester wieder und, sich vor mir verneigend, bietet er mir ein Gefäss dar. Hastig lasse ich einige Münzen hineinfallen, da ich es für eine buddhistische Almosenbüchse halte, und gewahre zu spät, dass es mit heissem Wasser gefüllt ist. Aber des alten Mannes schöne Höflichkeit erspart mir die Beschämung ob meines groben Irrtums. Wortlos und noch immer lächelnd entfernt er das Gefäss, und allsogleich mit einem anderen leeren zurückkehrend, füllt er es mit heissem Wasser aus einem Kessel und fordert mich durch ein Zeichen auf, zu trinken.

Den Besuchern der Tempel wird meistens Tee angeboten, aber dieses kleine Heiligtum ist sehr, sehr arm; und ich fürchte, der alte Priester leidet zuweilen Mangel an dem, was kein menschliches Wesen entbehren sollte. Als ich die dem Winde ausgesetzten Treppen zu dem Fahrweg hinabsteige, sehe ich ihn noch mir nachblicken, und noch einmal höre ich sein hohles Husten. Dann fällt mir der Hohn des Spiegels wieder ein. Ich versinke wieder in Grübeln, ob ich jemals imstande sein werde, das zu finden, was ich suche — ausserhalb meines Selbst! Das heisst, ausserhalb meiner eigenen Phantasie —?« S.

The Essence of Buddhism. By P. Lakshmi Narasu. With an introduction by Anagarika H. Dharmapala. Madras. 1907. XIX und 212 Seiten. Preis 1 Rup.

„Dieses Buch ist die Endgestalt einer Reihe von Abhandlungen über buddhistische Stoffe, die ursprünglich als Beiträge in gewissen

südindischen Zeitschriften erschienen sind. Ihr Zweck war, die Hauptideen des Buddhismus in knappem Raume znsammenzustellen und sie im Lichte moderner Erkenntnis zu erläutern. Auf Originalität macht es keinen Anspruch. Vieles von dem, was es bringt, dürfte man in den Werken wohlbekannter Orientalisten wiederfinden. Ebensowenig masst es sich an, die Frucht der Pali- oder Sanskritforschung sein zu wollen, trotz der Zitate, die es aus Werken in diesen Sprachen bringt. Es bekennt, nichts weiter zu sein, als eine bescheidene Opfergabe eines Schülers im Dienste seines Meisters.

Dem Schüler, der die Lehren seines Meistere darstellen will, liegt es ob, niemals die Grundprinzipien, auf denen diese Lehren beruhen, aus dem Auge zu verlieren. Für den Buddha ist der höchste Urteilsspruch, die oberste Entscheidung in der Wahrheit selber gegeben, und wohin auch immer die Wahrheit führt, dorthin hat der Schüler zu folgen. Dementsprechend ist es eine von allen Schulen des Buddhismus als alleinige grundsätzliche Regel angenommene Sentenz, dass nichts die Lehre des Meisters sein kann, was sich nicht mit der gesunden Vernunft oder mit dem, was man als wahr erkannt hat, in genauester Übereinstimmung befindet."

Wir haben hier mit den einleitenden Sätzen seines Vorwortes dem Verfasser selbst das Wort erteilt, um unsere Leser wenigstens über einige jener Gedanken zu unterrichten, welche ihm bei der Niederschrift seines Buches vorschwebten und sein Ziel erkennen lassen. Was er aber erreicht hat, ist weit mehr, als wir zu erwarten gewagt hätten, selbst wenn wir nicht so oft, wie es in den letzten Jahren leider der Fall war, mit Büchern über den Buddhismus zu tun gehabt hätten, in denen die Anmasslichkeit der Verfasser mit der Verkehrtheit ihrer Ansichten um den Vorrang streitet. Hier ist's umgekehrt. Bescheiden und anspruchslos tritt uns hier ein Werk entgegen, welches unbedingt zum Allerbesten zu zählen ist, was wir von buddhistischen Einführungs- und Erläuterungsschriften besitzen.

Aber hiermit ist sein Wert keineswegs erschöpft. — Der Verfasser ist ein gelehrter Inder — er ist Professor an der Hochschule zu Madras — welchem auch die Wissenschaften des Occidents, speziell Philosophie und Psychologie, vollkommen geläufig sind, und selbstredend ist er Buddhist, wohl von Jugend auf. Liest sich nun aus diesem Grunde sein Werk vielfach wie das Beste, was wir unseren eigenen Buddhologen und Paliforschern verdanken, die ja in ihren Werken ebenfalls eine Verbindung aus den gleichen Komponenten, nämlich aus occidentalischem und indischem Wissen, geben, so bemerkt man doch immer aufs Neue eine eigenartige Note, einen besonderen hellen Klang in diesen Ideenharmonieen, durch den es uns zum Bewusstsein kommt, dass es doch nicht einerlei ist, ob man in seiner Jugend gelernt hat, mit seinem natürlichem Verstande vor Nonsens und Widersinn demütig Halt zu machen, oder nicht. Und kein Zweifel: Leute wie der Verfasser sind uns gegenüber im Vorteil.

Man hat uns ja gar zu viel in den Weg gewälzt, was wir erst wegzuräumen haben, wenn wir vorwärts wollen. Wie viel Mühe müssen wir erst hieran verschwenden; und wie mancher spart sie sich oder muss sie sich sparen und tappt und tastet dann in einer trübseligen Enge, wo Andere frei dem Lichte entgegeneilen und von Hindernissen, über die wir noch immer leicht straucheln, garnicht beeinflusst werden.

Ein weiterer Reiz des Werkes ist daraus hervorgegangen, dass es nicht eigentlich für Europäer, sondern für gebildete Inder geschrieben ist, um unter diesen für den Buddhismus zu werben. Hierdurch werden wir auch über so manche spezifisch indische Eigentümlichkeit, über Ansichten, Gesellschaftseinrichtungen u. s. w. unterrichtet, und sicher von einem gründlichen Kenner, die gerade vom buddhologischen Standpunkte aus betrachtet von Wichtigkeit sind. Aber hier ist ein kleiner Schatten: aus seiner Bestimmung für Inder lässt es sich erklären und gewiss rechtfertigen, dass es die buddhistischen termini technici, die wir in Pāli zu lesen uns gewöhnt haben, vielfach in Sanskrit bringt, und selbst längere Belegstellen mitunter ohne Übersetzung gibt, obschon die meisten übrigen übersetzt wurden. Indessen diese Ausstellungen fallen wenig ins Gewicht dem Ganzen gegenüber, und das um so weniger, als ihnen bei einer Übersetzung dieses Werkes ins Deutsche, die wir für sehr wünschenswert halten, leicht abgeholfen werden kann.

Eigen ist des Verfassers Stellung zum Kriege und zur Vivisektion. Wir gestehen, dass sie der unsrigen nicht ganz konform ist. Da wir aber die Absicht haben, auf diese Gegenstände bei anderen Gelegenheiten zurückzukommen, können wir uns ein näheres Eingehen darauf hier ersparen.

Um unsere Leser nicht ganz ohne einen Einblick in den gebotenen reichen Stoff zu lassen, wollen wir wenigstens noch die Kapitelüberschriften geben: Der historische Buddha. — Die Vernunftgemässheit des Buddhismus. — Die Sittenlehre des Buddhismus. — Buddhismus und Kaste. — Die Frau im Buddhismus. — Die vier erhabenen Wahrheiten. — Buddhismus und Asketik. — Buddhismus und Pessimismus. — Der edle achtfache Pfad. — Das Rätsel der Welt. — Die Persönlichkeit. — Tod und Jenseits. — Das höchste Gut.

Was uns betrifft, so bekennen wir gern, dass uns das Buch in seiner grosszügigen, freidenkerischen Klarheit und kühlen, ruhigen Verstandesmässigkeit festgehalten und erquickt hat von der ersten bis zur letzten Zeile. Gerade deshalb wird es aber nicht überall gleichen Beifall finden: nämlich dort nicht, wo man noch immer der trügerischen Hoffnung lebt, vielleicht doch noch ein finsteres, okkultes Winkelchen im Buddhismus zu finden, in das hinein sich das geliebte Ich und sein Içvara retten liessen. Wer solcher Illusionen zu seinem Wohlbefinden bedarf, der wird dieses Buch besser ungelesen lassen. H.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Seidenstücker, Leipzig. — Verlag und Expedition: Leipzig, Sophienstr. 12. — Druck: Arno Bachmann, Baalsdorf-Leipzig.